

baren Lehmörtel sind wir geblieben. Die Prinzipien beim Mauern sind ja die gleichen, und die sollen die Studenten mit Hand, Auge und Kopf erst mal begreifen.

ARCH⁺: Bietet ihr darüberhinaus noch Lehmalkurse an?

Patrice Doat: Bis letztes Jahr haben wir zweiwöchige Kurse angeboten, meist für Leute mit Vorerfahrung im Baubereich. Trotzdem hat sich gezeigt, daß die Zeit nicht ausreichte, die notwendigen Qualifikationen zu vermitteln. Wir konnten die Teilnehmer zwar an das Thema heranzuführen und ihnen ein gewisses Maß an Information vermitteln, aber nicht wirklich ausbilden. Aus diesem Grunde haben wir vorerst die Kurse gestoppt und stattdessen das Aufbaustudium eingeführt. Dann arbeiten wir viel mit Baufachleuten aus Ländern der dritten Welt zusammen. Wir machen sowohl praktische Anleitung wie auch konzeptionelle Beratung, um deren alte Lehmalkultur wieder erwecken und zeitgemäß gestalten zu helfen. So haben wir im letzten Jahr für die UNESCO einen Kurs organisiert, einen anderen für Bauarbeiter, einen für Jugendliche, usw.. Manchmal mit bis zu 200 Teilnehmern, was dann ein-

stecken. Derzeit sieht es gut für uns aus. Wir sind in den Ministerien auf entsprechende Resonanz gestoßen.

ARCH⁺: Aber es ist doch leider nicht die Regel, daß Ministerialbürokraten, die jahrzehntlang eine ganz andere Politik betrieben haben, nämlich die der großen Fertigteilsysteme, mit denen ganz Frankreich beglückt wurde, nun plötzlich auf kleinteilige und ökologische Strukturen setzen. Wie läßt sich das erklären?

Patrice Doat: Nun, das Problem mit der Energieverknappung und Verteuerung hat sich inzwischen auch da herumgesprochen. Hinzu kommen Probleme im Wohnungsmarkt selbst. Im Ministerium für Wissenschaft und Industrie geht man beispielsweise davon aus, daß unser Bereich sich einmal zu einem wichtigen ökonomischen Sektor entwickeln wird, nicht sofort natürlich, aber auf längere Sicht. Betrachtet man außerdem den zukünftigen Bedarf an Wohnungen in der dritten Welt, so wird die Bedeutung des Sektors „Lehmalkau“ erkennbar.

ARCH⁺: Aber gleichzeitig geht es anderen Zweigen der Bauindustrie doch an den Kragen. Vielleicht zurecht, wenn man die in



CRA Terre-Baustelle Peru: Errichtung einer Schule in Lehmstein



Studenten-Arbeiten im "laboratoire terre" der Architekturfakultät Grenoble

Fotos: Servet / Auraliser

fach zu viel war. Ständig erreichen uns noch Anfragen, die wir nicht abdecken können.

Das Problem ist doch folgendes: Früher wurde Wissen und Fertigkeit des Lehmbaus bei Bauern und Handwerkern traditionell mündlich oder durch die Arbeit selbst weitergegeben. Als dann die Berufs- und Fachschulen für Maurer eingeführt wurden, blieb der Lehm außen vor, weil er sehr schnell vom Beton verdrängt wurde. Lehmalkau wurde faktisch nicht unterrichtet und die mündliche Tradierung riß ab, so daß wir heute keine Handwerker haben, die noch darin qualifiziert wären. Nach 1950 war der Lehmalkau in Frankreich praktisch tot. Dieser Ausbildungsnotstand ist gravierend und wird erst jetzt zur Kenntnis genommen. An den Ingenieurschulen tut sich langsam etwas. Kleinere Unternehmen, in Toulouse, Reims, in der Normandie oder hier im Raum spezialisieren sich auf Lehmalkau. Auch viele kleine Handwerker wollen sich wieder sachkundig machen, nicht zuletzt die Architekten selbst und ihre Fakultäten müssen reagieren. Als Teil eines staatlichen Programms entstehen derzeit drei größere Lehmalkausiedlungen in Frankreich: l'Isle d'Abeau, Reims und Toulouse. Das war vor wenigen Jahren noch undenkbar. Wir sind der Meinung, daß das immer noch wenig ist, aber es deutet doch eine Art Tendenz an. CRA Terre sieht seine Aufgabe darin, diesen Prozeß zu fördern, über den universitären „Umweg“ der Ausbildung, über Beratungstätigkeit, über Forschung und Entwicklung, über die schriftliche Fixierung alten und neuen Wissens. Es geht darum, dem Lehmalkau wieder seinen ihm gebührenden Platz zu erkämpfen, angesichts des ökologischen Desasters dieses Jahrhunderts eine absolute Notwendigkeit. Wenn der politische Wille, das zu tragen und durchzusetzen, allerdings nicht hinzukommt, bleibt der Ansatz im Keime

Beton gegossene Unmenschlichkeit der letzten dreißig Jahre betrachtet, aber deren Lobby wird doch kaum stillhalten, sondern politischen Druck auszuüben versuchen.

Patrice Doat: Sicherlich gibt es jede Menge Technokraten in den Entscheidungsgremien. Es gibt aber auch eine kleine Gruppe, die bereit ist Forschungsvorhaben und Programme zu tragen. Wir wissen nicht, wie es in 10 Jahren aussehen wird, aber zur Zeit ist der politische Wille da.

ARCH⁺: Bei uns in der Bundesrepublik scheint das Interesse für Lehmalkau bei Politikern und Verwaltung noch nicht sonderlich weit gediehen zu sein. Wenn da nicht Ökobilanz und Grüne wären und eine gewisse universitäre Autonomie, sähe es düster auf dem Sektor Lehmalkau aus. Lehmalkau scheint bei uns immer noch mehr eine Sache einzelner Enthusiasten zu sein.

Patrice Doat: Das braucht seine Zeit. Unser erster Antrag datiert auf das Jahr 1976. Die ersten Finanzierungsmaßnahmen des Ministeriums liefen dann fünf Jahre später. Die Sensibilisierung der Verantwortlichen ist nicht einfach. Gerade heute, wo die Datenverarbeitung als der Wachstumssektor Nummer eins gilt, ist es schwierig für „rückwärtsgerichtete“ Vorhaben Subventionen zu bekommen. Bei genauerem Hinsehen erweist sich auch der Lehmalkau als technologisch durchaus innovationsfähig. Wie Du siehst, machen wir unsere Berechnungen auch auf dem Computer und stampfen nicht, wie manche glauben mögen, nur mit nackten Füßen im Lehm herum.

Auf lokalpolitischer Ebene hat sich ähnliches abgespielt. Als wir mit dem Projekt l'Isle d'Abeau begannen, waren uns die Politiker überhaupt nicht gut gesonnen. Das hat sich ganz plötzlich geändert, als den Verantwortlichen klar wurde, daß wir hier ja ihr traditio-